

Papst selbst, auf beiden Afrikareisen – 1980 und 1985 – damit konfrontiert, hat sich bisher äußerst zurückhaltend bis ausweichend geäußert. Als der zairische Episkopat bei seinem Adlimina-Besuch 1983 *Johannes Paul II.* darauf ansprach, zeigte sich dieser mit einer gemeinsamen Beratung „in der einen oder anderen Form“ „im Prinzip“ einverstanden. Es ist nicht bekannt, daß der Papst seither weiter gegangen wäre.

Auch wenn von Rom wegen möglicher Wirkungen auf die gesamt-kirchliche Einheit alle regionalen oder kontinentalen Beratungs- und Beschlußprozesse eher mißtrauisch verfolgt werden, so dürfte der Papst eine gemeinsame Beratung auf konti-

nentaler Ebene tatsächlich nicht grundsätzlich ablehnen. Daß Rom freilich einem gesamt-afrikanischen Konzil oder selbst einer Synode mit pastoralem Charakter, aber verbindlicher Beschlußfassung zustimmt, ist unwahrscheinlich. Man wird sich auf den geltenden Kodex berufen, der nur Provinzial- und Plenarkonzilien – also Konzilien einer Kirchenprovinz oder des Gebiets einer nationalen Bischofskonferenz – kennt (vgl. can. 439 und 440), aber Regional- oder gar kontinentale Konzilien nicht vorsieht.

Es dürfte vermutlich auch kein Unglück sein, wenn ein Konzil oder eine Synode im eigentlichen Sinne nicht zustande kommt. Eine rechtlich weni-

ger festgelegte Vollversammlung der Episkopate afrikanischer Länder könnte für eine gemeinsame Bewußtseinsbildung von nicht geringerer Bedeutung sein, besonders wenn die Bischöfe nicht unter sich bleiben, sondern dabei die Zusammenarbeit mit Theologie und Laienschaft suchen. Medellín und Puebla haben für Lateinamerika gezeigt, wie sehr eine solche Bischofsversammlung die Kirche eines ganzen Kontinents verändern kann. Vielleicht ist eine ausführliche Diskussion über ein afrikanisches Konzil aber nötig, um wenigstens eine mit Puebla oder Medellín vergleichbare afrikanische Bischofsversammlung durchführen zu können. D. S.

Zwischen Traum und Wirklichkeit

Österreich Ende 1985

Österreich ist in die Schlagzeilen geraten. Skandale, Stillstand, Flucht in die Nostalgie? Unser Österreichmitarbeiter Fritz Csoklich (Chefredakteur der „Kleinen Zeitung“, Graz), macht sich, auf Politik und Kirche seines Landes bezogen, darüber seine Gedanken.

Wird man nach dem symbolträchtigsten Ereignis des Jahres 1985 in Österreich gefragt, so fällt einem jenseits aller Tagesaktualitäten die überraschende Tatsache ein, daß es eine *Ausstellung* war, die im Vorjahr unter dem bezeichnenden Titel „Traum und Wirklichkeit“ allgemeines Aufsehen erregte und Massenbesuch aus dem In- und Ausland anlockte. Diese Ausstellung erinnerte an das Wien der Jahrhundertwende, das eine staunenswerte Zahl außerordentlicher Begabungen in vielen Bereichen künstlerischer und wissenschaftlicher Tätigkeit hervorbrachte: von Gustav Mahler über Alban Berg bis Arnold Schönberg, von Sigmund Freud bis Max Adler, von der Philosophie Wittgensteins bis Theodor Herzl, dem aus Wien stammenden Begründer des Zionismus, von Franz Werfel, Stephan Zweig, Hugo v. Hofmannsthal, und Robert Musil bis Karl Kraus, der in Österreich der „Versuchsstation des Weltuntergangs“, seine „Letzten Tage der Menschheit“ schrieb.

Vergangenheit ... und Gegenwart

In dieser Ausstellung wurde in eindringlicher Weise das *geistig-materielle Kontinuum Österreichs* sichtbar, das bis zum heutigen Tag von der dialektischen Spannung zwi-

schen dem gegenreformatorisch bestimmten Barock und der Aufklärung im Gewand des österreichischen Josephinismus gespeist wird. Die Nostalgie, die Zehntausende Besucher in diese Ausstellung lockte, kann man wohl nur so deuten, daß sich viele Österreicher der Gegenwart im Rückblick auf ein bemerkenswertes Stück ihrer Vergangenheit wiedererkennen. Und man kann daraus folgern: Traum und Wirklichkeit kennzeichnen nicht nur die Vergangenheit Österreichs, sondern auch seine Gegenwart.

Diese Nostalgie, die Österreich nach dem bekannten Wort des deutschen Dramatikers Friedrich Hebbel als „die kleine Welt, in der die große ihre Probe hält“, begreift, hat mittlerweile über die österreichischen Grenzen hinaus gewirkt: insbesondere nach *Ungarn*, wo man mit zunehmender Lockerung der Grenzformalitäten sehr bewußt auf die alten Traditionen zurückgreift, aber auch nach Polen, Kroatien und Friaul. Besonders unerwartet ist das plötzliche Interesse, das in *Italien* dem widersprüchlichen Phänomen Österreich entgegengebracht wird, wenn man bedenkt, welche lange, emotionelle Erbfeindschaft zwischen diesen beiden Ländern bestand, während jetzt ein so bekannter italienischer Germanist wie *Claudio Magris* in Trient über den habsburgischen Mythos nachdenkt und darüber publiziert. Unabsehbare Scharen italienischer Touristen, wie sie in dieser Zahl wohl noch nie Italiens Nordgrenze überschritten haben, bevölkern österreichische Reiseziele, ganz besonders Wien, die alte Kaiserstadt an der Donau, die von einem Reiseboom ohnegleichen heimgesucht wird.

Dies deutet darauf hin, wie sehr zur Zeit *Nostalgie*, der Traum von der Vergangenheit, en vogue ist. Mit der Wirklichkeit steht es hingegen in Österreich nicht gar so gut. Da jagt schon seit geraumer Zeit ein Skandal den anderen. Noch waren die Milliarden-Affären um den Monsterbau des Allgemeinen Krankenhauses (AKH) in Wien nicht vergessen, da brach nach Korruptionsaffären aller Art der Weiskandal über die Alpenrepublik herein, der bei den Österreichern besondere Erbitterung auslöste, weil er nicht nur Schaden, sondern auch Spott in vielen Teilen der Welt auslöste.

Alle diese düsteren Vorgänge sind jedoch mittlerweile durch die Pleite des größten österreichischen Industrieunternehmens, der *VOEST* in Linz, in den Schatten gestellt worden. Mit der Katastrophe dieses Konzerns ist das Vorzeigestück der österreichischen Wirtschaft, das Symbol des Wiederaufbaus nach 1945 in die Gefahrenzone geraten. Fassungslos war die österreichische Öffentlichkeit, als sie von der Regierung über Milliardenverluste der *VOEST* durch leichtfertige Ölspekulationen und über das Debakel eines in den USA erworbenen Stahlwerkes informiert wurde, das insgesamt 5,6 Milliarden Schilling an Verlusten verschlingt. Dazu kommen noch die strukturellen Defizite der einzelnen Zweigbetriebe des Konzerns, die vor allem in der Steiermark, dem österreichischen Saarland, akut gefährdet sind.

Skandale und Halbherzigkeiten

Mit dieser *nationalen Katastrophe*, die Österreich an den Rand einer Staatskrise herangeführt hat, ist die Sozialistische Partei (SPÖ), die zusammen mit der kleinen Freiheitlichen Partei (FPÖ) die Regierung stellt, in eine äußerst kritische Situation geraten. Schon seit einigen Jahren schlittert diese Partei, die Bruno Kreisky dank seiner Eloquenz, seines Einfallsreichtums und auch seiner taktischen Raffinesse in eindrucksvoller Geschlossenheit zusammenhalten konnte, von einem Skandal in den anderen und von einer innerparteilichen Kabale in die nächste. Trotzdem gelang es Bundeskanzler *Fred Sinowatz*, der mit Macht umzugehen versteht und dazu auch die „Mitleidsmaske“ einzusetzen weiß, den letzten Parteitag der SPÖ relativ gut zu überstehen.

Der Kanzler hatte jedoch das Pech, daß ausgerechnet am letzten Tag dieses Parteitages bekannt wurde, *Günther Nennung*, der bekannte Fernsehjournalist und Parade-Intellektuelle, sei nicht nur aus der Partei ausgeschlossen worden, sondern auch aus dem überparteilichen Gewerkschaftsbund. Nennung, seit vielen Jahren Vorsitzender der österreichischen Journalistengewerkschaft, ist damit über Nacht aus dieser Funktion abgelöst worden, womit man ihn offenbar für sein Engagement für die „Grünen“ und andere Extratouren bestrafen wollte.

Dieser Ausschluß Nennings aus der Gewerkschaft hat sogar in jenen Kreisen der SPÖ Proteste ausgelöst, die dem Parteiausschluß des „Wurstels“, wie ihn Kreisky ab-

qualifizierte, keinen Widerstand entgegengesetzten, ja ihn vielleicht sogar als Erleichterung empfanden.

Indessen haben sich fast alle Redaktionen in Österreich hinter Günther Nennung gestellt, obwohl sie in vielen Fragen durchaus nicht einer Meinung mit ihm waren und sind, und auf diese Weise droht die Auseinandersetzung zu einem *Dauerkonflikt* zu werden. Allgemein wird vermutet, daß Günther Nennung bei den nächsten Parlamentswahlen im Jahr 1987 für die Liste der Grün-Alternativen kandidieren wird. Damit hat sich die Sozialistische Partei auf einen zweiten „Dauerbrenner“ interner Konflikte eingelassen, denn der „Fall Androsch“ hat sich ja auch noch keineswegs beruhigt: Die Affäre des seinerzeitigen Finanzministers und Vizekanzlers, dem noch Kreisky selbst zu höchsten Würden verhalf und den er einige Jahre später selbst wieder entmachtete, beschäftigt nach wie vor die Steuerbehörden, die Staatsanwaltschaften und Gerichte. Auf diese Weise zerfasert sich die Ära Kreisky, die noch vor wenigen Jahren so viel Glanz ausstrahlte, in einer Kette ungünstiger Skandalgeschichten.

Die *Österreichische Volkspartei* als große Oppositionspartei hat dieses kaum mehr zu unterbietende Tief der Regierung bisher in keiner Weise nützen können. Die Partei schwankt nach wie vor in ihrem Kurs hin und her, als „Jein“-Sager-Partei abgestempelt, die einerseits Fraktur reden möchte angesichts der tatsächlich herrschenden Mißstände, die aber andererseits immer wieder den Eindruck erweckt, sie traue sich die letzte Kraft der Kritik nicht zu, weil sie eine eventuelle Regierungsbeteiligung doch nicht aufs Spiel setzen will. Auf diese Weise gewinnt aber die Opposition in Österreich jenes Image der Halbherzigkeit und Unentschlossenheit, das nicht nur auf die Person des Oppositionsführers *Alois Mock*, sondern mindestens in gleicher Weise auch auf die sich widerstreitenden Interessengruppen innerhalb der Partei zurückgeführt werden muß.

Dabei ist spätestens nach der Katastrophe der *VOEST* jedem Einsichtigen klar geworden, daß nur ein nationaler Konsens das Ausmaß der Probleme lösen kann, die die österreichische Wirklichkeit aufgibt. Der ÖVP ist es aber bisher noch nicht gelungen, diese Notwendigkeit so zu artikulieren, daß sie die gegenwärtige sozial-liberale Koalition sprengen könnte.

Kirche im Windschatten

Ganz im Windschatten dieser turbulenten Vorgänge, von denen niemand weiß, wohin sie das kleine Land an der Donau noch treiben werden, lebt die katholische Kirche ihr eigenes Leben. Seit dem Rücktritt von Kardinal *Franz König* als Erzbischof von Wien, den der Papst im Sommer des Vorjahres nach fünfjährigem Zögern annahm, ist die Kirche von Österreich jener Figur beraubt, die für die kirchliche „Außenpolitik“ immer wichtiger wurde und die auch im Ausland Ansehen und Gewicht besaß. Fünf Jahre hatte der Vatikan Zeit, die Nachfolge auf dem Sitz des Erzbischofs von Wien vorzubereiten, der

gewiß nicht nur innerösterreichische Bedeutung hat, sondern auch mit allerlei Aktivitäten nach dem Osten in Zusammenhang gebracht werden muß.

Diese fünf Jahre, in denen in Rom mehrere Rücktrittsgesuche des Wiener Kardinals abgelehnt wurden, sind offensichtlich nicht genützt worden. Denn als der Papst im Sommer des Vorjahres den Rücktritt des mit ihm freundschaftlich verbundenen Kardinals endlich annahm, begann der Nuntius in Wien erst mit einer Umfrage bei mindestens tausend vertrauenswürdigen Personen, und man kann sich denken, daß eine derartige Operation eine bestimmte Zeit braucht.

Mittlerweile ist der Winter längst ins Land gezogen, und die Katholiken von Wien hoffen täglich, daß endlich eine Entscheidung getroffen wird. Seit dem ersten Rücktrittsgesuch von Kardinal König im Jahr 1980 hat es in der Erzdiözese Wien aus sehr begreiflichen Gründen keine umfassenden neuen Initiativen mehr gegeben. Dieser *Stillstand* breitete sich allmählich auch auf andere österreichische Diözesen aus, deren Bischöfe mehr oder weniger offen als potentielle Kandidaten für Wien genannt wurden, so daß schließlich eine verbreitete Stagnation im kirchlichen Leben zu verzeichnen war – trotz aller erfreulichen Kleinarbeit an der „Basis“ der Kirche.

In diesem Kontext ist es bedenkenswert, jene steno-grammartigen Aufzeichnungen zu lesen, die der 1984 verstorbene Wiener Studenten- und Akademikerseelsorger Prälat *Karl Strobl* hinterlassen hat und die erst kürzlich in Buchform erschienen sind. (Karl Strobl, „Erfahrungen und Versuche“, herausgegeben von Alois Kraxner, Agnes Niegl und Friedrich Wolfram, Herold-Verlag, Wien – München 1985.)

Karl Strobl, der Gründer der Katholischen Hochschulgemeinden in Österreich, bildete zusammen mit *Otto Mauer*, dem prophetischen Prediger und Pionier in der Kunstszene, und *Ferdinand Klostermann*, dem langjährigen Jugendseelsorger und späteren streitbaren Theologen, das Dreigestirn der katholischen Erneuerung Österreichs nach 1945.

In dem Kontext mit den angedeuteten aktuellen Ereignissen und Vorgängen ist es nun ein Grund für besorgte Nachdenklichkeit, wenn man in den Aufzeichnungen

von Karl Strobl den Hinweis findet, die Amalgamierung sei ein interessanter Prozeß im österreichischen Geistesleben und auch in der österreichischen Kirche. Der *Josephinismus* habe in Österreich sowohl das erste wie auch das zweite Vatikanum überlebt, meint Strobl: „Je länger die Distanz zum zweiten Vatikanum dauert, desto deutlicher wird es, daß es sich bei diesem Konzil um sehr wichtige Anregungen gehandelt hat, daß aber sowohl die Lebensformen, die Kraft, die Wirksamkeit der Kirche in Österreich ebenso unverändert blieb wie nach dem ersten Vatikanum.“

Das Konzil nur überlebt?

Karl Strobl erinnert dann an die Bemerkung von *Karl Rahner* am Ende der siebziger Jahre, daß für die Kirche eine Art Winterzeit begonnen habe, und fügt hinzu, damit sage Karl Rahner aus, was in einer metaphysischen Weise bereits *Reinhold Schneider* Mitte der fünfziger Jahre in dem Buch „Winter in Wien“ schrieb: „Die Kirche Österreichs hat das Konzil erlebt und überlebt und auch die daran anschließende Blütezeit der Gremien und die stille, wenig virulente Zeit der Siebzigerjahre. Einen Unterschied zu früheren Zeiten macht einzig die Tatsache aus, daß die Stimme und das Werk des Wiener Kardinals eine überragende Bedeutung haben, überschreitend die Grenzen des Bereiches der Katholiken in Österreich, überschreitend auch die Grenzen Österreichs selbst. Ansonsten ist das zweite Vatikanum vorbei, ist Rom weit weg und richtet man sich's wieder ein im Katholizismus auch der Achtzigerjahre. Das System der Hierarchie ist unverändert geblieben. Es gibt den Klerus, es gibt die Gläubigen. Verändert hat sich vielleicht das Verhältnis der Laien zu Klerus und Hierarchie. Die Laien sind eingeladen, ihre Gedanken, ihre Kraft deutlich einzubringen, ihre Ansichten auszusprechen; aber zu reden, Entscheidungskraft hat schließlich doch nur der Pfarrer oder die Hierarchie.“

Karl Strobl kannte wie kaum ein zweiter die innere Entwicklung der Kirche Österreichs. Seine Stimme sollte daher beachtet werden.

Zwischen Traum und Wirklichkeit.

Fritz Csoklich

Wo und wie ist Kritik möglich?

Sowjetwirklichkeit im Spiegel der Sowjetpresse

Beginnt sich in der Sowjetunion etwas zu ändern? Ideologisch und im politischen Gesamtklima kaum. Aber die Partei läßt in ausgegrenzten Bereichen – vor allem des wirtschaftlichen Alltags – zunehmend Kritik zu, solange sich diese nicht gegen sie selbst richtet. Wie dies von Fall zu Fall und von Thema zu Thema vor sich geht, schildert Nadja Simon anhand einer Auswertung sowjetischer Presseerzeugnisse. Die

Autorin stammt aus der Sowjetunion und lebt heute in der Bundesrepublik.

Täglich erscheinen in der Sowjetunion viele Zeitungen und Zeitschriften; Rundfunk- und Fernsehstationen strahlen ihre Programme aus. Welche Informationen vermitteln die sowjetischen Massenmedien? Findet man dort